

Ernst Peter Fischer

Freudsche Kränkungen

Eine Schwierigkeit mit der Aufklärung

„Eine Schwierigkeit mit der Psychoanalyse“. So heißt ein Aufsatz von Sigmund Freud aus dem Jahre 1917, in dem der Begründer der Tiefenpsychologie auf eine ihn störende Beobachtung einging. Viele seiner Patienten zeigten sich nämlich nicht gerade begeistert, als ihre psychischen Probleme mit unbewussten sexuellen Orientierungen oder Erfahrungen erklärt werden sollten. Sie lehnten solche Verbindungen ab und fürchteten sich sogar davor.

Für Freud, der sich seine Fälle nachweislich und notorisch so zurechtgebogen hat, daß es heute noch wehtut, lieferte diese Abwehrhaltung aber keinen Grund, seine Theorie zu bedenken. Im Gegenteil! Die Abwehr der Patienten zeigte ihm nur, wie richtig seine Einschätzung und wie nötig eine psychoanalytische Behandlung war, und er fügte ihrem Schaden noch seinen Spott hinzu, indem er die kleinbürgerlichen Zweifel als Unbehagen an seiner grandiosen Seelendeutung deutete. Und da Freud gerade dabei war, die Größe seiner eigenen Theorie zu bewundern, gab er ihr eine historische Dimension und siedelte seine Lehre auf

ungeheurer Höhe an. Freud stellte sich in eine Reihe mit dem legendären Nikolaus Kopernikus und dem überlebensgroße Charles Darwin und behauptete, ihm sei dasselbe gelungen wie den beiden Stars der Wissenschaft, nämlich den Menschen zu kränken.

Freud meinte das ernst. In seiner Sicht der Dinge haben sowohl das heliozentrische Weltbild als auch die Idee von sich im Laufe von Generationen verändernden Arten dem menschlichen Narzissmus eine schwere Wunde zugefügt. Kopernikus – so Freud – habe den Menschen gezeigt, daß sie nicht im Zentrum der Welt stehen, und Darwin habe ihnen verboten, sich als Gipfel des Tierreichs – als Krone der Schöpfung – anzusehen. Was nun Freud selbst angeht, so habe der Vater der Psychoanalyse deutlich gemacht, daß die Menschen nicht einmal Herr im eigenen Haus seien. Ihr bewusst planendes Denken entspringt verborgen bleibenden Quellen, und was aus diesem Dunkel strömt, entscheidet, wie wir unser Verhalten wählen und Handlungen festlegen. Die Vernunft ist für die Menschen, was das Große Latinum für die Studenten ist. Zwar verfügen alle darüber, aber niemand merkt etwas davon.

Wir wollen jetzt nicht fragen, wieso ein Arzt stolz darauf ist, das Gegenteil seiner Aufgabe erreicht und keine Gesundung, sondern eine Kränkung herbeigeführt zu haben. Wir wollen stattdessen prüfen, was von Freuds Sicht der Dinge zu halten ist, die merkwürdig oft zustimmend zitiert wird. Seine drei Kränkungen werden uns tatsächlich so häufig präsentiert, daß der Eindruck entstehen muß, sie treffen zu und geben die historische Wirklichkeit wieder.

Tatsächlich könnte nichts weiter von der Wahrheit entfernt sein, wie gleich erläutert wird. Was Freud über Kopernikus und Co. behauptet, ist sogar derart unsinnig und irreführend, daß ein Nachdenken darüber lohnt, warum wir – trotz aller Aufklärung – nicht nur gerne und fest daran glauben, sondern es sogar Leute gibt, die Freud übertreffen wollen, indem sie vierte, fünfte und weitere Kränkungen mehr anführen, die der Mensch durch die Wissenschaft erfahren haben soll. An der Spitze dieses Wettbewerbs steht zurzeit die Hirnforschung, die uns unerbittlich weismachen will, daß es keinen freien Willen gibt, weil im Gehirn alles mit rechten Dingen zugeht (also überall die Naturgesetze gelten). Warum Freuds Kränkungen

so faszinierend sind, kann hier erst zuletzt und dann auch nur kurz erwähnt werden. Zunächst gilt es, zu zeigen, wie sie die Wahrheit verfehlen und in die Irre führen.

Der Ort der Demütigung

Der erste Blick gehört dem heliozentrischen Weltbild: Hierzu gibt es schon länger erläuternde Arbeiten. Wie Wissenschaftshistoriker seit den 1970er Jahren publiziert haben, stellte die zentrale Position, die die Erde vor Kopernikus einnahm, keine Auszeichnung, sondern eine „Demütigung des Menschen“ dar, wie der Philosoph Rémi Brague es nennt. Wie hätte das Mittelalter sie auch sonst akzeptiert? Was Freud schreibt, ist somit das Gegenteil der Wahrheit. In der vorkopernikanischen Weltanschauung, so Brague, ist die zentrale Stelle der Erde gerade kein Ehrenplatz. Sie ist eher der Abtritt der Welt. Im Bereich der Astronomie stellt das Zentrum den allerbescheidensten Platz dar, wie sogar Galileo Galilei einräumt, der in seinen Dialogen den klugen Salviati sagen läßt: „Was die Erde betrifft, so versuchen wir, sie zu veredeln, indem wir sie zurück in den Himmel setzen“.

Mit anderen Worten, als Kopernikus die Erde aus der Mitte

nahm, brachte er sie – und damit uns – näher zu den Göttern. Und so wurde sein Tun auch von den Zeitgenossen verstanden.

Keine kopernikanische Wende

Übrigens – nicht ganz nebensächlich ist folgender Hinweis: Zwar nehmen viele prominente Leute gerne an prominenter Stelle das Wort von einer „kopernikanischen Wende“ in den Mund, aber nicht alle scheinen zu wissen, was sie da sagen. Kurt Biedenkopf zum Beispiel wirbt für sein Buch über „Die Ausbeutung der Enkel“ mit dem Hinweis, „Wir brauchen eine kopernikanische Wende“. Er meint damit eine Neuorientierung, die nicht uns, sondern unsere Kindeskinde ins Zentrum der Betrachtungen stellt. Nun wird niemand bestreiten, daß wir in Zukunft anders wirtschaften müssen als in der Vergangenheit, wenn unsere Enkel eine Welt bewohnen sollen, die ähnlich lebenswert wie die heutige ist. Aber dieser Gedanke enthält keine kopernikanische Kehre. Die „kopernikanische Wende“ hat seit den Tagen von Immanuel Kant eine feste Bedeutung, und sie hat nichts mit der Drehung der Erde um die Sonne, sondern mit der Drehung der Erde um ihre eigene Achse zu tun. Nicht die

Sterne bewegen sich, sondern wir bewegen uns – und damit die Sterne. Eine kopernikanische Wende vollzieht gerade nicht, wer zur Seite tritt, sondern wer sich ins Zentrum begibt und von dort aus die Dinge sieht und argumentiert. Genau diesen Schritt unternimmt Kant mit seiner metaphysischen Kehre, nach der wir die Gesetze der Natur nicht in ihr finden, sondern in sie hineinlegen.

An der Spitze der Entwicklung

Dem Namen „Kopernikus“ folgt oft das Wort „Revolution“, und tatsächlich handelt das Werk des Astronomen ja auch von den Umläufen am Himmels, die auf Lateinisch Revolution heißen. Das Konzept des Umdrehens ist anschließend in politische Gefilde gelangt, um hier Umwälzungen des Staates zu meinen – zunächst noch so, wie es sich für eine Umdrehung gehört, die ja an ihren Ausgangsort zurückkehrt. Sonst macht das „Re“ in der Revolution keinen Sinn.

Berühmt geworden ist die Glorreiche Revolution, die 1688 in England stattfand und bei der man den König dort ließ, wo er vorher war – an der Spitze des Staates –, nur daß er jetzt nicht mehr von Gott,

sondern von seinen Untertanen eingesetzt wurde.

Genau solch eine Revolution stellt Darwins Idee der Evolution dar. Auch sie läßt den Menschen dort, wo er war, nämlich an der Spitze der Entwicklung, nur daß er diese Position nicht mehr einem Gott verdankt, sondern sich selbst. Es mag nicht nach jedermanns Geschmack sein, von Affen abzustammen, aber wichtiger als diese Marginalie sind die Feststellungen, daß wir erstens nun verstehen, wie wir unsere Position erreicht haben, und daß wir zweitens jetzt sehen, was an uns das Besondere ist. Wir zeichnen uns dadurch aus, daß wir der Biologie entwachsen sind. Wir versorgen zum Beispiel die Alten, Kranken und Schwachen, statt sie der natürlichen Selektion zu überlassen, und – zumindest auf den ersten Blick – sind es nicht unsere Besten (die Mitglieder der höheren Stände), die für große Nachwuchszahlen sorgen.

Mit anderen Worten, Darwins Gedanke zeigte, daß wir als Menschen eine neue (nämlich kulturelle) Entwicklung beginnen konnten und uns von der Natur emanzipiert haben. Wir sind Spitze – aber durch uns alleine.

Natürlich gibt es irgendwo Leute, die sich gerne als Mitglieder eines auserwählten Volkes sehen, und unter ihnen könnte es schon einige beleidigte Leberwürste geben. Aber die Menschheit, die Freud gekränkt sieht, hat anders reagiert, vor allem, als sich – dank einer besser werdenden Geologie – die Einsicht verbreitete, daß die Erde veränderlich ist und es folglich die Arten auch sein müssen, wenn sie nicht aussterben wollen. Als der Gedanke der Evolution geboren wurde, diente er nicht der Vertreibung, sondern der Rettung Gottes, der seine Geschöpfe nicht einfach umkommen läßt und sie dafür wandlungsfähig gemacht hat. Daß sich heute Menschen unbehaglich fühlen, wenn führende Evolutionsforscher grinsend verkünden, wir verdanken unserer Existenz allein dem Zufall, sollte niemand überbewerten. Kenner von Vögeln sind nicht unbedingt Könner im Denken. Auf diesem Niveau wird die Wissenschaft nicht stehen bleiben.

Die Schatzkammer des Wissens

Damit kommen wir zu Freud selbst und dem Unbewussten. Was diese Sphäre des Geistigen angeht, so hatten sich die Menschen seit mindestens einem Jahrhundert mit ihr ange-

freundet. Sie gab ihnen unter anderem Hoffnung, verstehen und nachvollziehen zu können, wie es mit dem Gewebe unter der Schädeldecke gelingen kann, über die Erfahrungen hinaus zu gehen, die wir den Sinnen verdanken und mit denen wir Wissenschaft treiben. Zu den Besonderheiten des menschlichen Lebens gehört seit Tausenden von Jahren die „Vielfalt religiöser Erfahrung“, wie sie der amerikanische Philosoph William James 1902 beschrieben hat. Wir wissen vor jeder Wissenschaft und ohne sie, daß „etwas Höheres existiert“, wie James es ausdrückt, der annimmt, daß das MEHR – so seine Schreibweise –, mit dem sich Menschen in der religiösen Erfahrung verbunden fühlen, „die unterbewusste Fortsetzung unseres bewussten Lebens ist“. James ist überzeugt, „daß die Welt unseres gegenwärtigen Bewusstseins nur eine von vielen Welten ist, die es gibt, und daß diese anderen Welten Erfahrungen enthalten müssen, die auch für unser Dasein eine Bedeutung haben.“

Anders ausgedrückt, der Mensch, der stur Herr in seinem Haus sein will, übersieht, was ihn und uns alle geprägt hat, und erfährt weder, woher wir kommen, noch, wo unsere Ideen ihren Weg in

das Bewußtsein beginnen. Sie können doch nicht von außen kommen – dann wären wir tatsächlich nicht Herr im Haus und einer unheimlichen Macht ausgeliefert. Unsere Ideen können nur von innen kommen. Und das heißt, sie gehören uns, und sie stecken in der Schatzkammer des Wissens, die wir alle als das Unbewusste mit uns führen. Wir wollen Zugang zu ihr bekommen, und wissen jetzt, daß dies geht. Das ist unser Glück und keine Kränkung.

Die alte Überheblichkeit

Bei James kann man auch lesen: „Humbug ist Humbug, auch wenn er im Namen der Wissenschaft daherkommt“. Die Theorie der menschlichen Kränkungen von Freud gehört hierzu, wobei zu fragen bleibt, warum wir ihr so gerne auf den Leim gehen.

Wenn Goethes *Faust* aufgeführt wird, lacht das Publikum besonders gerne, wenn das Famulus des großen Herrn davon schwärmt, wie herrlich weit es die Wissenschaft doch gebracht hat und wir so viel mehr wissen als die Menschen vor uns. Mein Verdacht ist, daß wir uns zwar im Gespräch gerne bescheiden wie Sokrates geben, der nur wusste, daß er nichts wusste, daß wir uns im

Herzen aber wie der Famulus fühlen
und meinen, etwas Besseres zu sein.
Freud fördert dieses Gefühl. Im Ge-
gensatz zu seinen Theorien kränken
seine Sätze wirklich.